

Voraussetzungen und Chancen

Die Entwicklung von Überlebensstrategien war in den

Konzentrationslagern nur innerhalb eines sehr begrenzten Handlungsspielraumes möglich. Vieles war von äußeren Faktoren abhängig, die sich bei Frauen und Männern unterschieden.

Viele Frauen kannten sich bereits aus ihrer Heimatstadt, aus der Zeit im Ghetto oder dem Vernichtungslager. Viele von ihnen blieben als feste Gruppe in mehreren Lagern zusammen.

Die äußere Bewachung der Hamburger Frauenaußenlager wurde hauptsächlich von dienstverpflichteten Zollbeamten durchgeführt, die die Frauen besser behandelten als die SS-Männer. In den Firmen, in denen die Frauen zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, arbeiteten neben Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeitern häufig ebenfalls ausländische Arbeitskräfte sowie Kriegsgefangene. Hatten die Frauen Kontakt zu ihnen, erhielten sie von diesen häufig mehr Zuwendungen als männliche Häftlinge in derselben Situation.

Und da war ein Schmied. [...] Und er ist extra früher gekommen, damit er einheizt in der Schmiede, dass wir nicht so erfroren ankommen, dass es schon warm sein soll. Und er hat jeden Tag mitgebracht von seinem Garten [...] einmal [...] Rosenkohl und einmal [...] Karotten. Und wir haben das auf dem Wasser gekocht [...] und [...] jeden Tag etwas gegessen von dem. Außerdem zu Mittag ist er weggegangen und [...] wir haben dort warmes Wasser aufgestellt und haben uns gewaschen, zugemacht die Tür. [...] Er hat das gewusst und er hat uns gelassen. Er war sehr, sehr anständig.

Interview mit Ina Weiß, 1./3.11.1992, Interview: Ulrike Jureit, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Ein Meister, der uns sehr geholfen hat. [...] sagte immer: „Mädchen, ich möchte euch gerne in Freiheit sehen und dann euch die Hände drücken.“ Der Meister war ein anständiger Mensch. Es war zu Weihnachten, da kaufte er einen Tannenbaum und brachte ihn uns mit. Den durften wir dann schmücken und er erlaubte uns sogar, nach polnischer Tradition ein Krippenspiel vorzubereiten. Das haben die Mädchen aus Schlesien gemacht.

Interview mit Maria Anioła, Mai 1989, Interview: Bernd Roder, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Maria Anioła

Die 1919 in Poznan/Polen geborene Maria Anioła wurde wegen angeblicher Widerstandstätigkeit im März 1943 verhaftet. Nach Verhören und Folterungen in verschiedenen Haftstätten wurde sie Mai 1944 nach Ravensbrück deportiert. Von dort kam sie im Sommer 1944 ins Außenlager Wandsbek. Ende April 1945 wurde sie zur Rekonvaleszenz nach Schweden evakuiert. Ein Jahr später kehrte sie nach Polen zurück.

Und wir haben ein Kleid mit kurzen Ärmeln, keine Wäsche, nichts. [...] Gefroren haben wir. Und die Franzosen haben jeden Monat vom Roten Kreuz ein Paket bekommen. [...] Und binnen 14 Tagen haben wir, alle Mädels, von den Franzosen einen Pullover bekommen. [...] Bei der Arbeit sind die tschechischen Mädchen und die Franzosen irgendwie zusammengelassen. [...] Wenn es notwendig ist, verständigt man sich mit den Füßen und mit allem.

Interview mit Olga Blumová, 25.1.1992, Interview: Karin Orth, KZ-Gedenkstätte Neuengamme



Olga Blumová (rechts) 1992 in Prag, gemeinsam mit ihrer Nichte Marta Vohryzková und deren Ehemann

KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Olga Blumová

Als eine von vier Töchtern einer jüdischen Familie 1909 in der Tschechoslowakei geboren, wurde Olga Blumová Anfang der vierziger Jahre gemeinsam mit ihrem Ehemann ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Von dort kam sie ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Sommer 1944 wurde sie in die Außenlager Dessauer Ufer, Wedel und Eidelstedt transportiert und am 15. April von den Briten in Bergen-Belsen befreit. 1945 kehrte sie in die Tschechoslowakei zurück.